

Der Liftboy

Mit dem Senkeltram bringt **Hermann Vogel**, 75, seine Kunden vom Berner Mattequartier zur Münsterplattform hinauf. Dafür lernte er sogar Englisch.

«Alles in allem bin ich in meinen zehn Dienstjahren rund 432000-mal mit unserem Lift, dem Senkeltram, gefahren. Die Reise von der Badgasse in der Matte hinauf zur Münsterplattform überwindet dreissig Meter und dauert dreissig Sekunden. Viele meiner Kunden sind Stammgäste. In all den Jahren habe ich gesehen, wie aus Mädchen allmählich Fräulein und dann Frauen wurden. Der Kontakt zu den Menschen gefällt mir ganz besonders an meiner Arbeit.»

Früher war ich Experte für Korrosionsschutz. Und ich wollte nach meiner Pensionierung zwei Tage pro Woche unter die Leute, damit ich als Witwer nicht allzu alleine bin. Es ist Tradition, dass das Senkeltram von Rentnern bedient wird, und zwar seit seiner Inbetriebnahme 1896. Wenn ich am Morgen kurz vor sechs Uhr meinen Frühdienst antrete, schaue ich als Erstes, ob die Kabine verspritzt ist. Früher kam das öfter vor, in letzter Zeit hatten wir Glück. Ich schliesse auf und bin dann parat für die ersten Kunden.

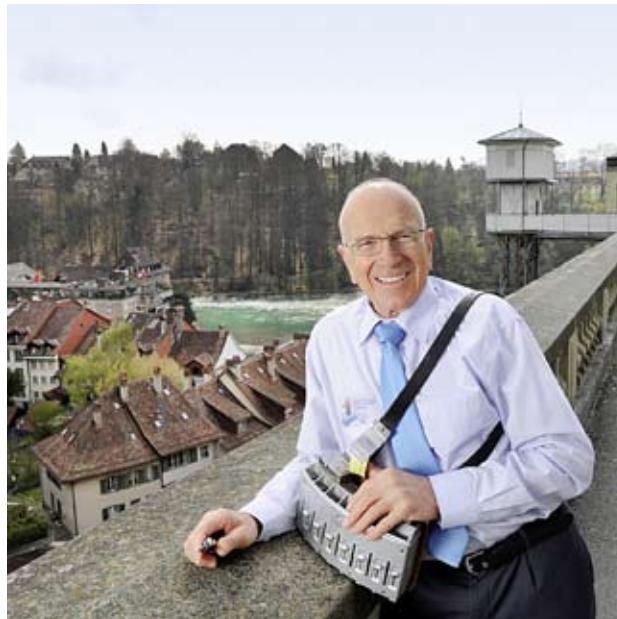
Mein prominentester Fahrgast war Doris Leuthard, die früher während der Session in der Matte wohnte.

Als es darum ging, ob sie sich als Bundesrätin zur Verfügung stellt, sprach ich dreissig Sekunden mit ihr. Sie meinte nur, eine Nicht-Kandidatur würde ihr als ein Im-Stich-Lassen der Partei ausgelegt. Da war für mich alles klar – sie kandidiert. Natürlich gibts auch ungehobelte Kunden. Ein Ständerat kam mal mit einer Gruppe, schmiss mir zwanzig Rappen hin und meinte, das werde wohl reichen. Leider hatte ich bereits auf den Knopf nach unten gedrückt, sonst wäre der Herr nicht mitgefahren. Wir sind zwar ein privater Dienstleistungsbetrieb, dennoch müssen wir Liftboys uns nicht alles gefallen lassen. So poche ich auf die einen Franken zwanzig Fahrgeld, verlange anständiges Benehmen, und wenn jemand seinen Abfall vor dem Lift fallen lässt, nimmt er die Treppe. 182 Stufen steil auf- oder abwärts. Auch ich war schon zu Fuss unterwegs, als der Lift ohne

mich losfuhr. Da er nur aus der Kabine selber bedient werden kann, musste ich die Treppe hinauf nehmen. Blöd ist dann einfach, wenn gleichzeitig ein Gast selber runterfährt... Sehr, sehr selten bleibt das Senkeltram stecken – ist mir erst zweimal passiert. Für diesen Notfall machen wir regelmässig Evakuationsübungen mit der Feuerwehr. Die rücken dann mit Wagen und Leiter aus und holen die Gäste einzeln aus der Kabine raus.

Beliebt ist der Lift auch bei Touristen, die den sensationellen Blick auf die Aare geniessen. Das war mit ein Grund, wieso ich an der Volkshochschule Englisch gelernt habe.

Ich kam mir immer so doof vor, wenn ich nicht mal sagen konnte, was ein Billett kostet. Als mich dann tatsächlich der erste Gast fragte: «How much?» Da merkte ich, dass ich zündrot wurde. Ich dachte mir, jetzt oder nie, sagte: «One franc twenty» und war riesig stolz, dass er mich verstand. Die Tricks zum Bschiisse kenne ich mittlerweile alle. Den Finger aufs abgelaufene Datum halten oder so lange in der Tasche nach dem Abo wühlen, bis die dreissig Sekunden Fahrt vorbei sind. Da bin ich streng, muss streng sein. Schliesslich brauchen wir die Einnahmen.



Hermann Vogel mit Kassenwechsler vor der «Bergstation» des Lifts.

Kinder lieben unsere gelben Billette, vor allem die Löcher drin. Jeder der acht Liftboys hat eine Zange, die ein anderes Muster stantzt. Meine macht ein Schiff oder einen Hundekopf – je nach Fantasie. Die Erwachsenen interessieren sich mehr für den antiken Kassenwechsler; ein Deutscher bot mir dafür mal 500 Euro. Ehrensache, dass ich ablehnte. Wenn ich Spätschicht arbeite, ist die letzte Fahrt um 20.30 Uhr. Dann putze ich das Fenster, nehme den Boden feucht auf und schliesse ab. Noch gut zwei Jahre bleibe ich Liftboy, dann ist endgültig Schluss. Es ist ein Privileg, hier arbeiten zu dürfen – und ich werde noch jeden einzelnen Tag geniessen.» ✨

Text **Christine Zwygart**
Foto **Karl-Heinz Hug**